

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Das Doppelgesicht der SdP im Glasarbeiterstreik

Tagung der Arbeiterfürsorge

Henlein-Bild auf der Rumburger Gerümpelausstellung

Streiks im nordwest-böhmischen Revier

17. Jahrgang

Dienstag, 8. Juni 1937

Nr. 133

Miaja: Der Endsieg gehört der Republik

Die Lage an der Mittelfront und bei Madrid günstig

Madrid. In den vergangenen Tagen empfing General Miaja, der Verteidiger Madrids, den gelegentlichen Berichterstatter des Tsch. P. B. und gab ihm folgende Darstellung über die gegenwärtige Lage Spaniens:

Die Operationen, die wir gegenwärtig durchführen, legen Zeugnis ab für unsere Fähigkeit, jedweden Angriff des Feindes standzuhalten, und für unseren Willen, vorzurücken und Schritt für Schritt an Boden zu gewinnen. An allen Fronten im Norden wie im Süden hat der Feind alle Mittel eingesetzt, um unsere Linien zu durchbrechen. Wir haben ihn jedoch von der Unmöglichkeit dieses Versuches überzeugt. Das republikanische Heer rückt langsam quer durch ganz Spanien vor.

Was die Operationen an der Mittelfront und insbesondere im Abschnitt von Madrid betrifft, kann ich erklären, daß es uns in jedem Augenblick nicht nur gelungen ist, den Gegner, der sich aus deutschen und italienischen Abteilungen zusammensetzt, zurückzuschlagen, sondern daß wir auch ständig Teile dieses spanischen Gebietes für die Republik erobern und daß die Situation

des Gegners immer schwieriger wird. Die Unversittlichkeit steht im Feuer unserer Truppen und der Vormarsch während der letzten Tage an verschiedenen Punkten der Mittelfront sind der beste Beweis für das Übergewicht des republikanischen Heeres.

Der spanische Krieg wird mit dem Siege einer der kriegführenden Parteien enden. Ich glaube aber, daß der Endsieg der Republik gehören wird.

Sprengstoffsendung aufgehalten

Perpignan. In Cerbere ist ein Waggon eingetroffen, auf welchem 13 Tonnen Bomben verladen waren, die mit einer Flüssigkeit gefüllt waren, welche im Frachtbrief als „Oel“ bezeichnet wurde. Der Waggon war für Spanien bestimmt. Die Kontrolloren des Nichteinmischungsausschusses stellten fest, daß die Bomben in Wirklichkeit mit dem hochexplosiven Sprengstoff Trinitrotoluen gefüllt waren. Die Kontrolloren verboten die Weiterbeförderung des Waggons und verständigten unverzüglich den Londoner Nichteinmischungsausschuss.

Nur bedauerliche Einzelercheinungen

Die Antwort der Bischöfe an Goebbels

Berlin. In allen katholischen Kirchen wurde am Sonntag eine Erklärung des bischöflichen Ordinariats verlesen, die an die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels vom 28. Mai anknüpft. Goebbels hatte u. a. erklärt, daß es sich bei den Sittlichkeitsprozessen gegen die Priester nicht um bedauerliche Einzelercheinungen, sondern um einen allgemeinen Sittenverfall handle.

Dagegen wird von bischöflicher Seite eingewendet, daß von 21.461 katholischen Geistlichen in der gegenwärtigen Prozesswelle lediglich 49 Priester angeklagt sind, von denen 21 verurteilt wurden; 28 Verfahren schweben noch. Von den 4174 Ordenspriestern sind neun beteiligt, davon einer verurteilt. Insgesamt sind also von 25.635 nur 58, also noch nicht ein Viertelprozent, in die Sittlichkeitsprozesse verwickelt.

Neurath in Belgrad

Belgrad. Montag mittags traf auf dem Belgrader Flugplatz der deutsche Reichsaussenminister Freiherr von Neurath ein. Zur Begrüßung hatten sich Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinović, der Heeresminister General Mazić und der deutsche und bulgarische sowie der ungarische Gesandte eingefunden. Nachmittags traf Minister Neurath mit Dr. Stojadinović zur ersten Beratung zusammen. Am Dienstag werden die Beratungen fortgesetzt werden. Dienstag mittags wird Neurath vom Prinzen Paul empfangen werden, der zu Ehren des Gastes ein Dejeuner gibt.

Kammerwahlen in Luxemburg

Luxemburg. Die Kammerwahlen in Luxemburg, durch die in zwei von vier Wahlkreisen 26 von insgesamt 54 Abgeordneten erneuert wurden, ergaben folgendes Ergebnis: Katholische Rechtspartei 13 Sitze (gegen 13 Sitze 1931), bürgerliche Liberale 8 (5), unabhängige regierungsfreundliche Bauernpartei 0 (1). Von den oppositionellen Parteien erhielten: Arbeiterpartei 7 (5) Sitze, die regierungsfeindlichen Unabhängigen des Nordens 1 (1), die Demokraten der Liste Müller 2 (0).

Doorn dementiert Erkrankung Wilhelms

Brüssel. Wie aus Doorn gemeldet wird, sind die Nachrichten über eine ernste Erkrankung des Kaisers Wilhelm unbegründet. Es heißt im Gegenteil, daß sich der Kaiser einer sehr guten Gesundheit erfreut.

Moscicki in Bukarest

Bukarest. Der polnische Staatspräsident Moscicki ist Montag nachmittags in Bukarest zu einem Staatsbesuch eingetroffen. Am Laufe des Nachmittags wurde zu Ehren des Gastes eine Militärparade abgehalten. Am Abend fand im königlichen Schlosse ein Galadiner statt.

In Begleitung des polnischen Staatspräsidenten befindet sich auch der Außenminister Oberst Bed.

Nichteinmischung in der Praxis

Balecia. Der spanische Frachtdampfer Rapido ist von einem U-Boot fremder Nationalität versenkt worden. Der Ausgangspunkt des Schiffes war Valencia. Das Schiff befand sich auf der Höhe von Calpe, als der Kommandant ein Signal von einem U-Boot empfing, das in der Nähe auftauchte. Der Kommandant der Rapido verließ mit den fünf Mitgliedern seiner Besatzung sofort das Schiff und begab sich in das Rettungsboot. Fast sofort eröffnete das U-Boot das Feuer und gab 25 Schüsse ab. Als es sich überzeugt hatte, daß das Schiff in Flammen stand, entfernte es sich.

Meinungsaustausch Paris-London

Frankreich verlangt Aenderung der Seekontrolle

Paris. Zwischen London und Paris fand Montag auf dem höchsten diplomatischen Wege ein Meinungsaustausch über die Antwortnoten Deutschlands und Italiens auf die britischen Vorschläge der abgelaufenen Woche statt.

An informierten Pariser Stellen wird darauf hingewiesen, daß die italienisch-deutsche These — welche bekanntlich die Organisierung der Solidarität der vier großen Seemächte England, Frankreich, Italien und Deutschland für gemeinsame Repressalien gegen Angriffe fordert — juristisch zweifelhaft ist. Vorläufig handele es sich, was für Frankreich das Wichtigste ist, um eine internationale Solidarität der Kontrolle und deren bessere Organisierung und erst dann um die Aufstellung der Grundzüge einer gemeinsamen Aktion im Falle eines Angriffes.

Außerdem vertritt die französische Regierung die Anschauung, daß die Seekontrolle Spaniens nicht in vier genau umgrenzten Zonen für die einzelnen Staaten, und zwar für jede Seegroßmacht gesondert, sondern so weit als möglich auf gemeinsame Zonen aufgeteilt werden sollte, welche stets wenigstens zwei Großmächten gemeinsam wären und in welchen weitere neutrale Beobachter anwesend wären.

Die französische Regierung hat außerdem offen die Ansicht ausgesprochen, daß es als be-

Fürsorgeaufgaben an der Krisenwende

Von Abg. Franz Kögler

Sonntag, den 6. Juni, hielt der Verband „Arbeiterfürsorge“ in Prag eine Tagung ab, wobei Abg. Franz Kögler ein umfassendes Referat erstattete, in welchem er die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse klar darlegte, um aus ihnen die Fürsorgeaufgaben der nächsten Zeit abzuleiten. Da uns der Inhalt der Darlegungen von grundsätzlicher Bedeutung zu sein scheint, geben wir den Gedankengang des Vortrages ausführlich wieder:

Wir stehen am Ausgang der Krise. Der Produktionsindex hat 95,1 Prozent des Standes von 1929 erreicht. Aber die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des Massenelends sind geblieben und treten jetzt vielleicht noch deutlicher hervor. Die Berg- und Hüttenwerke melden für 1936, daß sie ihr halbes Aktienkapital (130 Millionen!) rein verdient haben. Die Rohstahlproduktion dieses Unternehmens beträgt 111 Prozent des Standes von 1929, aber die Belegschaft nur drei Fünftel dieses Standes. 5000 Arbeiter weniger stehen im Betriebe, die Unternehmung erpicht in einem Jahr 42 Millionen Kč. Aber die Menschen, die keinen Arbeitsplatz mehr haben, diese Opfer der technischen Errungenschaften, hungern, sie werden Objekte der Fürsorge.

Das charakteristische Merkmal unserer Wirtschaft und Gesellschaftsordnung ist, daß sie neben gewaltigem Reichtum Massenarmut erzeugt.

dauernde soziale Ungleichheit und Rechtslosigkeit. Gesamtsstaatlich gesehen bedeutet unser Beispiel, daß angesichts der Erreichung des Produktionsindex von 1929, die Zahl der Krankenversicherten 2.083.000 beträgt, um 442.000 oder rund ein Fünftel weniger als 1929. Was soll mit diesem Fünftel geschehen? Hier stehen wir vor dem größten sozialpolitischen und Fürsorgeproblem unserer Zeit.

Dabei sind die Löhne der Arbeiter trotz höherer Produktionsziffern, trotz höherer Gewinne niedriger als 1929.

Damals haben von 2,5 Millionen versicherten 1,2 Millionen oder 49,1 Prozent mehr als 18 Kč täglich verdient, 1936 waren es nur 35,7 Prozent. Von den 2.083.000 Versicherten des Jahres 1936 haben 1.325.000 (64,2 Prozent) bei voller Arbeitszeit weniger als 100 Kč in der Woche verdient. Die kapitalistische Rationalisierung rechnet bei den Arbeitsverrichtungen mit Jehniefelenden. Daneben stehen Jehntausende von Arbeitslosen, für welche die Zeit überhaupt aufgehört hat, ein Begriff zu sein. So werden in Riesermassen brachliegende Arbeitskräfte erzeugt. Aber die Krise hinterläßt zur Sanierung nicht nur die wirtschaftliche Not, sondern auch geistliche und moralische Schäden vielfacher Art, an denen die folgende Generation zu leiden haben wird.

Dabei ist in unserem Staate Gewaltiges gegen die Krise unternommen worden. An Arbeitslosenunterstützungen wurden 1930 bis 1936 2,2 Milliarden Kč ausbezahlt, dazu für die Ernährungs- und Milchaktion 1,4 Milliarden, für produktive Arbeitslosenfürsorge 431 Millionen Kč. Das sind allein schon 4 Milliarden Kč. Dazu kam die Vauferderung, mit deren Hilfe bis Ende 1934 über 40.000 Arbeiterwohnungen errichtet werden konnten und dazu die Fülle der sozialpolitischen Schutzmaßnahmen. Darum müssen wir rücksehend dem Manne, der das ganze System der Krisenbekämpfungsmassnahmen begründet hat, in unserem Ludwig Czech, ein Wort des Dankes und der Anerkennung sagen (türkischer Beifall). Davon ändert die Tatsache nichts, daß viele Tausende, die noch am Freitag, den 17. Mai 1935 die Czech-Statue in Empfang nahmen, am 19. Mai nach der Hand geschlagen haben, die ihnen in der größten Not oft die einzige Hilfe gebracht hat.

Bedeutungsvolles, oft Beispielsgebendes, wurde auch von den Gemeinden, Bezirken und Ländern zur Krisenbekämpfung geleistet. Ein statistischer Gesamtbericht würde ein Ehrenblatt der Demokratie sein, die es leider noch immer nicht versteht, das aus sich zu machen, was andere aus weit geringeren Leistungen zu machen verstehen. (Sehr richtig!)

Die Krisenfolgen auf dem gesunden Gebiet hat Genosse Czech in seinem Exposé im Budgetauschuss dargestellt. 80 Prozent der Arbeitslosen sind unterernährt. Nutarmut, Rachitis, Gefäßkrämpfe der Lunge, Erschöpfungserkrankungen nehmen erschreckend zu. Die Erschwerung der Mutterschaft durch Arbeitslosigkeit und unzureichende Löhne bei zunehmender Frauenarbeit, der Rückgang der Eheschließungen wegen Mangel der Existenzgrundlage verursachten von 1933 bis 1935 einen Verlust von 5000 Geburten. Dazu kommt die Ueberfüllung der Kleinwohnungen, die steigende Krankheitsanfälligkeit der durch Entbehrungen geschwächten Arbeiterbevölkerung, die verminderte Widerstandsfähigkeit der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die neu in den Produktionsprozess eintreten.

Wir müssen aber auch an die moralischen Schäden denken, die tausende Menschen die Arbeit als moralischen Faktor der Gesellschaft nie kennengelernt haben oder ihm entfremdet wurden, an die Verwittlung der Ehen, an die Zunahme der versorgungsbedürftigen Wunden, an die Verrohung der Jugend und die Verwilderung der Politik, wie sie am Zulauf zu politischen Gewalttaten zu erkennen ist. Das sind die psychologischen Krisenfolgen einer Generation, die das seelische Gleichgewicht verloren hat.

Die Krise hat eine Seite von Neuem erschaffen, die wirtschaftlich depossidierten Unternehmerfamilien in den Krisenestern, zehntausende kleiner gewerblicher und kaufmännischer Unternehmer, die von 1930 bis 1935 mit einer Uebererschuldung von 8 Milliarden in Konkurs und Ausgleich gegangen sind. Unter den ratlos suchenden Menschen unserer Beratungsstellen nehmen die Angehörigen des bürgerlichen Mittelstandes zu. Dieser Mittelstand hat zehn Jahre gebraucht, um einzusehen, daß eine gute soziale Gesetzgebung auch ihr bester Schutz ist. Jetzt rufen sie nach der Altersversicherung, die sie 1926 abgelehnt haben. Ist das nicht auch ein Hinweis darauf, daß die Zeit reif ist, für die Schaffung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung?

Zu den bedauerlichsten Krisenwirkungen gehört aber auch die Finanznot der Gemeinden und Bezirke, die an den Institutionen der Fürsorge schwersten Schaden angerichtet hat. Noch beträchtlicher als die Einstellung von Fürsorgeanfällen und der Ausbau von Fürsorgepersonal ist der unterbliebene Ausbau

Rückfragen

London. Wie Neuter behauptet, vermindern die italienische und die deutsche Antwort auf die britischen Vorschläge in keiner Weise die Hoffnung auf ein Einvernehmen. Doch wird zugegeben, daß neue Rückfragen in Rom und Berlin hinsichtlich der Maßnahmen notwendig sind, welche im Falle neuer Zwischenfälle zu ergreifen wären.

Die britischen Rückfragen beschäftigen sich damit, ob das von Berlin und Rom geforderte Recht der „Selbstverteidigung“ so begrenzt werden kann, daß es Repressalien in der Art des Bombardements von Aimeria hinfällig ausschließt. Derartige Repressalien würde London den „Times“ zufolge ablehnen.

Neue Augenauswischerei

London. Hier liegt die Nachricht vor, daß 300 deutsche Freiwillige aus Spanien zurückgezogen werden. Diese Maßnahme habe sich, wie das Tsch. P. B. meldet, als taktisch überaus geschicktes Beginnen erwiesen, welches, der englischen Presse zufolge, im gegenwärtigen Augenblicke London tief beeindrude.

der Einrichtungen der öffentlichen Fürsorge. Es wäre jetzt unsere Aufgabe, die Kräfte auszulösen, die bei geänderter Finanzlage der Selbstverwaltung die Fürsorgeeinrichtungen realisieren und die fehlenden Institutionen aufbauen. Durch die Schuldenregelung wurden 88 Bezirke und 280 Gemeinden in Böhmen 1,6 Milliarden Schulden mit einem Tilgungsaufwand von 80.000 Kc abgenommen.

Die Selbstverwaltung muß sich daher in erhöhtem Maße ihrer Fürsorgepflicht bewußt werden.

Wir werden sagen können, daß Gemeindehaushalte, die weniger als ein Fünftel ihres Aufwandes der Fürsorge widmen, keine vollwertigen Fürsorgeeinrichtungen zu verzeichnen haben.

Überprüfen wir, ob alle Einrichtungen der Fürsorge vorhanden sind: Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Umschulung und Berufsberatung, die Einrichtungen der Prävention durch Beratungsstellen, die Versorgung der Waisen, die Schulfürsorge, die Fürsorgetätigkeit der Elternvereinigungen, die Erholungsfürsorge, die Krankenpflege. Von diesen Aufgaben hat uns die Krise abgelenkt. Wir sind vielfach, statt Motor der öffentlichen Fürsorge zu sein, zu Durchführungsgremien von Unterstützungsaktionen geworden.

Diese Aufgabe erfüllt aber auch die bürgerliche Wohltätigkeit. Unsere Gegner haben auf diesem Gebiete manches geleistet. Die Charitas wendet jährlich viele Millionen auf. Dabei leidet es dieser Organisation nicht auf die Fürsorge allein an, sie legt das Hauptgewicht auf die Verbreitung nach katholischen Geist. Da haben wir den Deutschen Kulturverband mit seinen 515.000 Mitgliedern in 3205 Ortsgruppen, der neben der Schulfürsorge auch Unterstützungsaktionen durchgeföhrt hat und seine Arbeit zum Teil in der Sudetendeutschen Volkshilfe einbringt. Nicht unbedenklich ist der Geist, in dem diese Arbeit geleistet wird. In einer Nummer des „Volksdienst“, der Halbmonatsschrift des Kulturverbandes lesen wir:

„Aus dem undurchdringlichen Dunkel der Vergangenheit tritt uns die blutbedingte Art in einem bestimmten Lebensraum entgegen.“

Das Gift dieses Blutgiftes wird weitergeführt in die Kindergärten und Schulen. Wir lesen vom sozialen Aufbaudienst der deutschen Turnbewegung, von ihrem „echten und wahrhaften Sozialismus“, von „gemeinsamen Gemeinschaftserlebnissen“ und der Turnverband erklärt in seinen Richtlinien:

„Die Turner sehen als Angestellter und Arbeiter all seine Kräfte für das Gedeihen des Vaterlandes ein, so daß an Stelle des zerstückelten Klassenkampfes eine aufbauende Gemeinschaftsarbeit tritt.“

Wenn in den von Sozialdemokraten verwalteten Gemeinden vielfach die Armenunterstützungen höher sind als die Löhne der Klein-Unternehmer, so wissen wir, daß der Pseudo-Sozialismus der Turner ein vergeblicher Versuch bleiben wird, die Klassenengelage zu verkleinern.

Der Bund der Deutschen, welcher der Volkshilfe seine Firma gab, hat die Sache so dargestellt, als ob seitens der Regierung und der Selbstverwaltung nur ganz unzureichende Maßnahmen zur Krisenmilderung getroffen worden waren, obwohl sich die Leistungen der Volkshilfe neben den Milliardenleistungen des Staates

und der Gemeinden nicht sehr weitbewegend ausnehmen. Und

Ist das Fürsorge.

Wenn durch den Preisbruch des Kommunisten Kreuzer aus Freibad in zwei Instanzen gerichtsbefugungsmäßig bekräftigt ist, daß die Sammlungen der SW zu politischen Zwecken mißbraucht wurden? Ist es Fürsorge, wenn Arbeitslose in Prag vom Sekretär der SW mit den Worten abgefertigt werden:

„Wenn Sie kein Geld haben und keine Arbeit, dann hängen Sie sich auf oder gehen Sie ins Wasser.“

Wenn der Sekretär der SW einem Arbeitslosen

ein Darlehen zur Erlangung einer Traxif anbieter, wenn er sich verpflichtet, ihm 5 Prozent vom Reingewinn abzuliefern?

Wir haben die Aufgaben überblickt, welche die Krisenperiode uns stellt und werden zu prüfen haben, ob wir mit unserer Organisation, mit unserem Funktionsapparat, mit unserer Mitarbeit an den halbamtlichen Organisationen auf die neuen Aufgaben vorbereitet sind. Wir haben in der Krise gewaltige Arbeit geleistet und unser Scherflein zu ihrer Erhebung und Überwindung beigetragen. Nun müssen uns die neuen Aufgaben gerückt finden! (Stürmischer, anhaltender Beifall)

**Im Kampfe gegen das soziale Leid
Hauptversammlung des Verbandes „Arbeiterfürsorge“**

Zu einer ersten, sachlichen Beratung traten am Sonntag, den 6. Juni, in Prag 84 Delegierte der Bezirksvereine und Verbandsfunktionäre der Arbeiterfürsorge unter dem Vorsitz von Sadeberg und Hergert zusammen. Nach Begrüßung der Gäste wurde zunächst der vorliegende schriftliche Bericht durch Erläuterungen des Vorsitzenden und der Sekretärin über

die Tätigkeit und die nächsten Aktionen des Verbandes

ergänzt. Anna Appelt verwies darauf, daß der Verband 74 Bezirksvereine zählt, deren Entwicklung durch die Krise sehr gehemmt wurde.

Obwohl wir immer empfohlen haben, daß unsere Vereine durch Mitwirkung an den Aktionen der Gemeinden und Bezirke eine Politisierung der öffentlichen Fürsorge verhindern, waren wir doch durch die Verhältnisse gezwungen, eigene Fürsorgeaktionen zu veranstalten, die in der Krise natürlich vor allem den Arbeitslosen dienen. Im Jahre 1935 wurden von 874.000 Kc Gesamtausgaben der Vereine 370.000 Kc für Arbeitslose verwendet, 200.000 Kc für die Erholungsfürsorge der Kinder. Im Jahre 1936 brachten wir infolge der Not der arbeitenden Menschen geringere Mittel auf, dafür wurde zentral eine Müttererholungsaktion durchgeföhrt. Unsere Tätigkeit auf dem Gebiete der Erholungsfürsorge erweitert sich immer mehr. Der Mittelpunkt ist natürlich das Hirschbergerheim, das aber für die mehrschichtlichen Genossen schwer erreichbar ist. Wir werden in absehbarer Zeit daran gehen müssen, ein kleineres Heim in Mähren zu errichten. Wir werden daher auch sehr bald eine vierte Fürsorgekategorie veranstalten müssen. Die Krisenperiode erfordert den vollen Einsatz unserer Kräfte. (Lebhafter Beifall.)

Senator Hakenberg bespricht die fortgeschrittene Ausgestaltung des Hirschberger Heimes, das nun nach Schaffung des Holzbaues über 152 Betten verfügt. Wir beteiligen uns an der Kindererholungsaktion des Gesundheitsministeriums für die Genossen (auch der gesunde Dank gebührt). Wir wollen auch heuer wiederum unter Mitwirkung der Zentralsozialversicherungsanstalt und der Krankenversicherungsanstalten eine Ferienaktion im Hirschberger Heim durchföhren. (Lebhafter Beifall.)

Sodann folgte das Referat des Abg. Köpfer, das wir an leitender Stelle bringen.

Um die Neutralität der Jugendfürsorge

Als erster Debattenredner verwies Theodor Schuster-Brünn auf die Notwendigkeit, sich über das Wesen der Fürsorgearbeit im Klaren zu sein. Wir wollen gegen das soziale Leid kämpfen nicht als Wohltätigkeitsverein, sondern durch Zusammenfassung der Helfer mit den Hilfsbedürftigen, durch die vorbeugende Fürsorge, die in der sozialen Arbeit

immer mehr hervortritt. Jede soziale Fürsorge ist vor allem eine proletarische Angelegenheit, denn die Hilfsbedürftigen rekrutieren sich aus dem Proletariat. Aber wir müssen mit allen Organisationen der Sozialfürsorge zusammenarbeiten, vor allem mit den Bezirksjugendfürsorgen und ihren Landeskommissionen. Die Mitarbeit wird uns nicht immer leicht gemacht, aber wir können, wenn wir ein neues Geleis über die Jugendfürsorge vorbereitet wird, nicht die Verfaßlung der Jugendfürsorge wollen, weil kein Gebiet die Bürokratisierung weniger verträgt als gerade die Jugendfürsorge. (Beifall.)

Abg. Krejčí befragt zunächst die vielfach unsoziale Praxis bei der Zuerkennung von sozialen Messen und wendet sich dann in temperamentvollen Ausführungen gegen die Gleichschaltungsbestrebungen in den halbamtlichen Jugendfürsorgeorganisationen. Wir haben die Jugendfürsorge in den letzten Jahren außerordentlich gefördert und unseren ganzen organisatorischen Apparat in ihren Dienst gestellt. Zum Dank dafür werden vielfach unsere Funktionäre aus den Organisationen hinausgeschickt und durch SW-Leute ersetzt. Aber gefährlicher ist das schleichende Werk der Jugendfürsorge nach dem Muster des Dritten Reiches zu gestalten. Die Berichte der Jugendfürsorge sind oft tendenziös gefärbt, um die staatliche Fürsorge zu verkleinern. Bei der Mutterkulturschule sind wir überrumpelt worden, indem statt einer neutralen Erziehungsarbeit, die wir selbstverständlich billigen, die nationalsozialistische Massentheorie propagiert wurde. Es ist uns besonders gelungen, diese Aktion doch auf andere Wege zu lenken, aber wenn von einer neutralen Organisation die Ideen des Herrn Goebbels übernommen werden, so erfordert das eine Gegenwirkung. Wir müssen verlangen, daß die Tendenz der Jugendfürsorge als die einer neutralen Fürsorgeorganisation bestimmt werden muß. Das erfordert auch die Mitarbeit unserer Funktionäre. Wir werden den Kampf führen und den Gleichschaltungsbestrebungen den Widerstand der Demokratie entgegensetzen. (Starker Beifall.)

Senator Hakenberg setzt zunächst auseinander, daß infolge Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse eine strengere Praxis bei der Zuerkennung von Sozialrenten eingetreten ist. Notwendig ist eine gezielte Vorfrage für jene Leberalterien, die nicht mehr unter das Gesetz über die staatlichen Altersunterstützungen fallen, weil sie aber wegen Arbeitslosigkeit die Wartekasse nicht vollenden konnten, auch keine Rente beziehen. Ein parlamentarischer Antrag wurde von uns bereits eingebracht. Im Sinne der Ausführungen Krejčis beantragt er folgende Resolution:

„Die Arbeiterfürsorge wiederholt das Verlangen, die Jugendfürsorge in neutralem, unsozialistischem Geiste zu führen. Sie verfolgt mit Besorgnis gewisse Erscheinungen, in denen sie eine große Gefahr für die Ent-

wicklung der neutralen Jugendfürsorge erblickt. Nur eine Jugendfürsorge, die in voller Uebereinstimmung mit dem Weltanschauungsbild der sozialistischen Grundgedanken der Arbeiterbewegung steht, kann ihre Aufgaben in vollem Umfang erfüllen.“

Die Hauptversammlung der Arbeiterfürsorge beauftragt ihre Funktionäre, in allen Körperchaften der Jugendfürsorge im Sinne dieser Grundfänge zu wirken.“

An der fortgeführten Debatte berichtete Willi Dose-Wobbenbach namens der Kinderfreunde den Verband „Arbeiterfürsorge“ der weiteren Mitarbeit. Steffi Hirsch-Zeplich verwies gleichfalls auf die Gleichschaltungsbestrebungen, die z. B. darin zum Ausdruck kommen, daß in Börlau im Haus der Jugendfürsorge das Sekretariat der SW untergebracht ist. Hübner-Reichenberg erklärte, daß unsere Funktionäre in der Reichenberger Bezirksjugendfürsorge erfolgreich mitwirken. Wanger-Gablonz stellte fest, daß auch in Gablonz die Zusammenarbeit mit der Bezirksjugendfürsorge erfolgreich vor sich geht. Franz Brantl-Neuren besprach die SW-Revolutionen in Tschechien. Hier haben die Fürsorgefunktionäre erklärt, daß diejenigen, die am 1. Mai die SW beschimpft haben, keine Unterstützung mehr bekommen werden. Wichtig: Bei uns wurden SW-Leute massenhaft in die Jahresversammlung 1935 kommandiert, die erst nachträglich die Mitgliedschaft der Jugendfürsorge erworben haben. Ein Fürsorgefunktionär, der den Kindern erklärt: „Ihr verdient die Erholung nicht, man sollte euch an die Wand aufhängen und mit einer Spindel anfragen“, und diesen Ausdruck dann als Scherz entschuldigen will, gehört nicht in diese Funktion. Weber-Bilken erklärt, daß in der Bezirksjugendfürsorge Bilken keine Schwierigkeiten bestehen.

Nach einem kurzen, aber eindringlichen Schlußwort Köpfers schritt der Vorsitzende Genosse Hergert zur Abstimmung über die Anträge.

Einstimmig wurden folgende Beschlüsse

gefaßt: Der Tätigkeitsbericht wird zur Kenntnis genommen und dem Vorstand die Entlastung erteilt. Im zweiten Halbjahr 1937 wird die Zeitschrift „Arbeiterfürsorge“ wieder erscheinen. Die vierte Lotterie ist sobald als möglich zu veranstalten. Der Antrag betreffend die Jugendfürsorge wird ebenfalls einstimmig beschlossen.

Nach einem Bericht Dr. Robert Wieners-Brag werden einige Statutenänderungen beschlossen.

Bei den Neuwahlen wurden einstimmig gewählt:

Vorsitzender: Senator Th. Sadeberg, Prag, Stellvertreter: Abgeordneter Siegfried Taub, Prag; Heinrich Hergert, Teplich-Schönau; Schriftführer: Abgeordneter Franz Köpfer, Wobbenbach, Stellvertreter: Elise Schäfer, Reichenberg; Kassier: Rudolf Krejčí, Prag, Stellvertreter: Emil Wunderrich, Grazil; Beisitzer: Fanni Wlatina, Dr. Ludwig Czach, Dr. Theodor Bruchta, Franz Macoun, Max Ondrejka; Kontrollen: Rudolf Fische, Prag, Karl Zilg, Mährisch-Schönberg, Franz Krejčí, Trautebau, Bruno Marus, Jägerndorf, Heinz Weichach, Warnsdorf.

Damit war das Tagungsprogramm erschöpft und der Vorsitzende Genosse Hergert schloß mit einem Dank an den verdienstvollen Domänen Sadeberg und einer herzlichen Anfeuerung zu weiterer Arbeit die harmonisch verlaufene Versammlung.

47

JUNGES WEIB

VERONIKA

ROMAN VON MARIA GLEIT

Warum aber, wenn man fragen darf, haben Sie sich eigentlich zu diesem Trübsinn bereit erklärt? Sie wußten doch genau, daß es um Ihren Kopf ging dabei. Sie wußten das doch. Und — Sie haben es ja auch — geliebt — nicht wahr, man — hat Sie ja — genug herumgehört — wie? Was sagen Sie? Sie haben Sie also auch geliebt, die Jeanette?“

„Ach hatte damals gerade — Veronika — verloren“, sagte eine Stimme, weiter nichts. Veronika verloren. Das Bild im Spiegel schwante. Das Herz stand still. Die Lippen bewegten sich nicht mehr. Veronika verloren . . . tönte es durch das Weltall.

„Raffen Sie Veronika aus dem Spiel“, rief Trudenbrott, heiser vor Wut. Und auch das hatte die Frau auf dem Flur so ähnlich schon einmal gehört. Ihr hatte er's entgegengegriffen, und es handelte sich um eine andere, um Jeanette.

„Aus dem Spiel . . .?“ fragte die Stimme, die Stimme ihres Mannes. Und die Lippen der Frau bewegten sich wieder. „Verloren . . .“, flüsterten die Lippen, „aber ich bin doch wieder gekommen, — weil — ich — dich — liebe . . .“

„Ja und tausendmal Ja!“ Der Ton rief Trudenbrott in der Kehle, „denn wenn Sie auch in dieser Sache mit Jeanette unschuldig sind, so haben Sie jetzt doch Veronika auf dem Gewissen, so haben Sie Veronika für immer und für ewig nun verpielt, verlassen haben Sie Veronika, das haben Sie fertiggebracht! Ja, wissen Sie denn gar nicht, was Sie tun?“

„Für immer und für ewig . . . bin ich gekommen . . . weil ich . . .“, hauchten die Lippen.

„Ach weiß nur, daß Veronika bei Ihnen gewesen ist“, antwortete die Stimme Wanhholzers.

„Ich weiß nur, daß man mich belogen und betrogen hat!“ Belogen und betrogen, — während das Kind, das Kind — was war nur mit dem Kind? Es stieß sie ja hinweg, es hatte Angst vor seiner Mutter, dieses Kind . . .!

Und jetzt war eine ganz andere Stimme da, die Stimme Trudenbrots, eine volle, männliche, überlegende Stimme, eine Stimme, die den Woll überwinden hatte, unwahrscheinlich war das, ihrretwegen überwinden, einer hoffnungslosen Liebe, einer verlorenen Frau wegen überwinden, und dennoch Wirklichkeit:

„Wanhholzer“, versuchte diese Stimme nun die letzte Erbitterung zu unterdrücken, „ich will Ihnen mal etwas sagen . . . in dieser Stunde . . . können Sie mir das schon glauben . . . Veronika war hier . . . aber . . .“

Und es geschah Und der Himmel stürzte auf die Erde, denn die brüchige, die zerquälte, die schleppende Stimme des Mannes Arnold Wanhholzer hob sich plötzlich klar und jede weitere Erklärung unmißverständlich abschneidend in die atemlose, die verhängnisvolle Stille:

„Es ist mir gleichgültig, völlig gleichgültig, ob Veronika hier war und was sie getan hat. Veronika war mir bestimmt von Anfang an. Und wenn ich sie verpielt habe, selbst dann gehört sie noch zu mir.“ Selbst dann . . .

Und die Frau stand auf und ging am Spiegel vorbei auf die Türe zu. Sie fragte nicht danach, welches Wunder die Seele ihres Mannes wohl bewegt haben müsse. Glauben? Lüge? Wahrheit?

Und wenn ich mit Menschen- und Engeln reden und hätte der Liebe nicht . . . Wer hatte das denn gesagt? Woher fiel das denn noch in diese Stunde?

Sie legte die Hand auf die Klinke und öffnete die Tür. „Ich bin gekommen . . .“, sagte sie, und dann lag sie an seiner Brust . . .

„Nun hatten sie auch von Trudenbrott Abschied genommen. Es war ein seltsamer Abschied gewesen, und Veronika erschien es so, als mühten sie von allen Menschen und allen Dingen der Welt Abschied nehmen, um endlich einmal, ein Mann und eine Frau, nur für sich selbst da zu sein. Nach einer Zeit der Ruhe erst, des völligen Vertrauens mit sich selbst, würden dieser Mann und diese Frau den Menschen und den Dingen wieder angehören können.“

Trudenbrott hatte es begriffen, ohne daß davon geredet wurde. Auch er wollte allein sein, wenn auch auf eine andere Art als Wanhholzer und Veronika. Er mußte der Gemeinschaft entsagen, um ihr dienen zu können: ein festes Bedürfnis erfüllte ihn nach Arbeit, Forderung, Begründung des Daseins in der Fruchtbarkeit des Geistes. Die Hülle der Leidenschaft war von ihm gefallen wie ein zu weit gewordenes Gewand. Er wollte Veronika nicht vergessen, — und hätte er es gleich gewollt, es wäre ihm nicht möglich gewesen; er wollte sie auch nicht wiederfinden in seiner Arbeit, für die ihr Mann ihm nun ein wertvolles Material geliefert hatte. Finden, Halten, Vergessen, — all das war nicht mehr nötig; Sie war ja da, sie lebte ja, endlich vorgebrungen zum Sinn ihrer Wirklichkeit. Man würde sich schreien, — vielleicht, — man würde sich sehen — vielleicht, vielleicht, — alles lag fern, brauchte keine Zeit, denn es ging nun nicht mehr an, Veronika zu empfinden als eine Frau in einer großen Gefahr, nun, da es nötig war, ihr Leben nicht mehr zu begehren, sondern es zu begreifen; aus jener Wurzel aufgestiegen, die die Lebenskraft ihres Mannes barg.

So hatten sie sich verlassen, und wie in jedem Sichfinden und -erkennen sonst ein Stück Abschied liegt, so lag in diesem Abschied schon ein

neues Sicherkennen, ein geläutertes Einanderfinden, eine verborgene Kreuze den unerblickbaren Werten der Freundschaft.

Und Veronika sah neben ihrem Mann. Der Staub der Stadt wirbelte von den Wänden. Und ihr Mann fuhr sie nach Haus. Und dabei war das Kind: so groß war das Dasein, so unennbar, so weit!

Veronika schloß die Augen und schwankte. Es war nichts als die Seligkeit, das himmelhohe Tauchen in der Brust, und doch hielt sie dem Insturm der Gefühle nicht mehr stand und sank in sich zusammen, mit einem durchdringenden Leuchten im Gesicht.

Der Mann, der auf die Straße achten mußte, spürte die leblose Gestalt an seiner Seite; er hielt den Wagen an, er richtete sie auf, hob sie hoch und betete sie in eine Wiege am Weg. Das Gras duftete, die Käfer zirpten, die Mücken summten, Spätsommer war's, trunken hing der Himmel über der Welt, und als Veronika die Lider wieder öffnete, sah sie in die Augen ihres Mannes. Sie legte ihre Arme um seinen Hals und verharrete regungslos, fast atmete sie nicht.

„Wo sind wir?“ fragte sie nach langer Pause, ohne sich zu rühren, die Wiede in die lichte Luft gehandt. „Bei uns, Veronika . . .“

„Bei — uns?“ Sie schloß die Augen, dankbar, glücklich. Wie still nun alles war, wie schwerelos. Sie brauchte nun nicht mehr zu denken. Nun war sie angekommen. Im Paradies. Im großen, herrlichen, allumfassenden: bei uns. Doch war sie auch dabei? Ein schwerwärtiger Schatten senkte sich auf ihr ruhvolles Gesicht.

„Wo ist das Kind?“ fragte sie da. „Wir müssen schnell nach Haus, das Kind ist krank. Hab' ich dir das noch nicht gesagt?“

Er trich ihr beruhigend über die Stirn. „Es wird gesund, Veronika.“

„Ja?“ fragte sie zurück, nun selbst ein Kind, das leise atmen durfte. Weiter wachte eine Ahnung von etwas unaussprechlich Wunder: wenn.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das Doppelgesicht der SdP Im Glasarbeiterstreik

Flüsterparolen und Unternehmerdrohungen

Gablonz. (Eigenbericht.) Dem Druck, der Mut und Erbitterung der enttäuschten SdP-Mitglieder weisend, hatte die Kreisleitung der SdP die Streikparolen ihrer Bezirksleitung formell widerrufen. Die erzeugte Stimmung ist dadurch nur ein wenig gekennzeichnet, daß z. B. durch die Drohung der SdP-Glaskarbeiter in Nadl, die Verbreitung eines Flugblattes für die Wiedernahme der Arbeit zu verhindern, tatsächlich die Herausgabe eines solchen Streikflugblattes, das die SdP in einer Massenaufgabe vorbereitete, unterblieben ist. In Johannesberg haben streikende Arbeiter mit dem SdP-Abzeichen am Hode den Antrag auf Streikabbruch mit Entzückung einstimmig niedergestimmt, obwohl dieser Antrag von dem Mitglied der Bezirksleitung der SdP Ulrich gestellt und begründet wurde.

Offiziell kapituliert die SdP vor der gerechten Entzückung ihrer Anhänger, dabei wird aber durch eine systematisch organisierte Flüsterpropaganda versucht, die Streikenden durch unwahre Gerüchte und falsche Nachrichten zu verwirren.

So z. B. findet das Gerücht, im tschechischen Gebiet werde schon gearbeitet, sogar seinen Weg in die Sonntagausgabe der „Zeit“, ist aber ebenso unwahr wie die Nachricht, die Zentralstreikleitung habe den Streik schon abgeblasen. Im tschechischen Streikgebiet arbeiten nur in Jozda die Schmelz- und Verleufäden, und zwar mit Bewilligung der Zentralstreikleitung, da ihre Lohnlisten in keinerlei Verbindung mit den anderen noch fraglichen Lohnlisten stehen. Einige Unternehmungen unterstützen diese Flüsterparolen des SdP-Apparates durch die scharfmacherische Drohung, „wer am Montag die Arbeit nicht wieder beginnt, wird überhaupt nicht mehr eingestellt“.

In einigen Orten behinderte die Gendarmerie die Tätigkeit der Streikpatrouillen. Auf Grund von Interventionen wurde dieses Verhalten einzelner Gendarmen abgestellt.

Die Zentralstreikleitung konzentriert nun ihre Tätigkeit darauf, diesen Nachschub wirksam zu begegnen. Das ist keine leichte Aufgabe. Handelt es sich doch um 80 teilweise sehr entlegene Ortschaften, in denen insgesamt fast 4000 Erzeuger arbeiten und 27 Lohnlisten zur Verhandlung stehen. Zu diesen Schwierigkeiten kommen noch die schlechten gewerkschaftlichen Organisationsverhältnisse: im deutschen Streikgebiet sind überhaupt nur 30 bis 35 Prozent gewerkschaftlich organisiert, im tschechischen Gebiet sind es z. B. 60 Prozent. In den Orten, wo die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter vorherrschen, prallen die demagogischen Manöver der SdP wirkungslos ab.

Einige Schwierigkeiten bereiten die gewerkschaftlich Inorganisierten, die leichter zum „Nachschub“ der jetzt wieder modifizierten arbeitserföhlenden Flüsterpropaganda werden.

Die Genossenschaft der Glaswarenerzeuger erklärte schon am Samstag in der Presse: „Durch die Einigung über die neuen Löhne dürften sich die Verkaufspreise in den einzelnen Branchen um ungefähr 20 bis 40 Prozent erhöhen.“ Einzelne Unternehmer offerieren ihre Waren schon jetzt mit der neuen Kalkulation, in der die noch gar nicht bewilligten Löhne schon vorweggenommen sind. Für Montag berief die Zentralstreikleitung neue Versammlungen der streikenden Arbeiter ein, an die sie sich neuerlich mit folgendem Aufruf wendete:

An die streikende Arbeiterschaft! Die in der vergangenen Woche in den einzelnen Branchen der Gablonzer Glaswarenindustrie geführten Verhandlungen haben bisher noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. So weit in einzelnen Branchen eine Einigung erzielt wurde, genügt diese durchaus noch nicht zum Abbruch unserer gerechten Kampfes.

Die Ursachen, welche zum Streik führten, bestehen daher weiter. Die Streikleitung appelliert an alle streikenden Arbeiter, den von bestimmter Seite verbreiteten Gerüchten über die angebliche Arbeitsaufnahme keinerlei Glauben zu schenken und nur die Weisungen der Streikleitungs-Gewerkschaft zu befolgen.

Alle Versammlungen sprachen sich für die geschlossene Weiterführung des Streikes aus bis zur

Erklärung

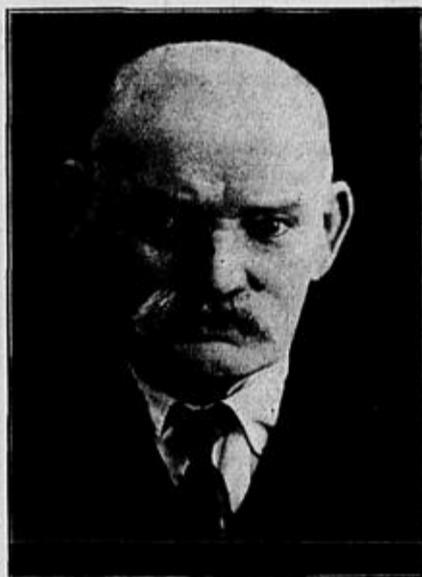
In der Folge vom 29. April 1937 der periodischen Druckschrift „Volkstrotz“ ist ein Artikel mit der Überschrift „Der kleine Mann marschiert voran“ erschienen, durch den sich der Kläger Abg. Wenzel Zalsch beleidigt fühlen konnte.

Ing. Hartwig Sturm als Schriftleiter der periodischen Druckschrift „Volkstrotz“ nimmt die auf den Kläger Bezug habende Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und leistet hiemit volle Genugtuung.

Ing. Hartwig Sturm m. p.

Feststellung zumindest der grundlegenden Lohnlisten. In der Gablonzer Versammlung der Streikenden sprach neben dem Vertreter des Industrieverbandes der Sekretär der Deutschen Arbeitergewerkschaft (DAW) Fischer, der sich gegen die irreführenden Methoden der SdP wandte, die überhaupt kein Recht habe, den streikenden Arbeitern Richtlinien zu geben. Durch die SdP sprechen nur die Interessen der Unternehmer

Karl Fleischmann-Tachau achtzig Jahre



Am 8. Juni vollendet Karl Fleischmann, Tachau, sein achtzigstes Lebensjahr. Von seinen frühesten Jugendjahren an ist Fleischmann in der sozialistischen Bewegung tätig. Keine Widerwärtigkeit und keine Verfolgung konnten ihn von seiner Bestimmung abbringen. Dieser prächtige Mann war seit seines Lebens ein Kampfkämpfer, und er ist es geblieben. Schon einige Jahre ist er des Augenlichtes beraubt. Aber ungebrochen ist sein Lebenswille. Ihn hält die Liebe zu unserer Sache und der Haß gegen den Faschismus aufrecht. Nur in einem großen Wunsch hat er noch: daß er den Zusammenbruch der faschistischen Weltmacht erlebe.

Dieser Feuerkopf läßt sich täglich die Zeitung vorlesen. Ueberglücklich war er, als man einen Rundfunkempfänger an sein Krankenlager stellte. Und so verfolgt er das Zeitgeschehen. Es kommt wohl vor, daß er wütend wird wie ein Junger, wenn die politischen Nachrichten nicht zufriedenstellend sind. Da flucht er kräftig und haut mit der Faust auf das Bett. So jung und temperamentvoll ist das Herz dieses alten, blinden Mannes geblieben, daß ihn mancher Junger darum beneiden könnte. Und sein politisches Urteil zeugt von einer überraschenden geistigen Frische.

Als er im vorigen Jahre seinen neunundachtzigsten Geburtstag feierte, war gerade der Kreisarbeitertag in Tachau. Der Parteivorstandende Dr. Czoch besuchte ihn in seiner Kammer und sagte ihm namens der ganzen Partei Dank für seine Hingabe und Treue.

Zu seinem Achtzigsten wollen wir Karl Fleischmann sagen, daß wir ihn alle herzlich lieben und verehren und ihm unendlich dankbar sind dafür, daß er sein Leben der Partei gewidmet hat und Tausenden Ansporn und Beispiel wurde.

Karl Fleischmann, Du mögest uns noch lange erhalten bleiben!

Taub vor den Funktionären des Bezirkes Dux-Bilin

Abnahme der Arbeitslosigkeit — Beachtliche Werbeerfolge für Partei und Presse

Samstag nachmittags versammelten sich im Saale des Hotels „Krone“ in Dux 173 Funktionäre und Funktionärinnen aus 29 Gemeinden der Bezirke Dux und Bilin in einer eindrucksvollen Konferenz, die vom Bezirksvertrauensmann der Partei, Vorsteher Wenzel Schneider aus Leosch, geleitet wurde.

Sekretär Otto Pichl berichtete über den Stand der Partei und betonte, daß die Organisationen über die schweren Krisenjahre hinweggerettet wurden und sich gegenwärtig in einer Periode des Aufstiegs befinden. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1937 konnten 150 Mitglieder für die Partei und ebensoviel neue Leser für das Parteiblatt „Freiheit“ gewonnen werden. Pichl sprach auch über die Vor-

arbeiten zu den Gemeindevorständen und rief die Funktionäre zu systematischer Arbeit für den Kreisarbeitertag in Tepliz-Schönau auf.

Vizepräsident Taub, von lebhaftem Beifall der Vertrauenspersonen begrüßt, hielt ein einseitig-halbseitiges Referat über die politische und wirtschaftliche Situation der Arbeiterklasse und über die Aufgaben für die nächste Zeit. Taub gab den Funktionären wertvolle Hinweise über die ökonomischen Veränderungen der Gesellschaft, nahm eingehend Stellung zu den sozialen Kämpfen unserer Zeit, hebelte die Rolle der „Volksgemeinschaft“ beleuchtend und lenkte den Blick der Vertrauensleute auf die außenpolitischen Ereignisse. Die Konferenzteilnehmer nahmen mit großem Interesse die Ausführungen entgegen, beglückten sie wiederholt mit lebhaften Zustimmungskundgebungen und quittierten sie am Schluß mit lebhaftem, langanhaltendem Beifall.

In der Debatte zeigte Vertrauensmann Nob auf, wie sich die Arbeit in den Gemeinden vollziehen muß, worauf der Vorstehende mit einem Appell zu restlosem Einsatz aller Kräfte die abschließende Tagung nach zweieinhalbstündiger Dauer schließen konnte.

Strelks im nordwestböhmisches Revier

Montag früh nahm die verspätet angefahrne, 86 Mann zählende Belegschaft des Frühdrifts auf dem „Kolumbia“, Schacht in Malihauern die Arbeit nicht mehr auf, sondern trat in den Streik. Hier wird vor allem die Neuwahl eines Betriebsausschusses gefordert. — Auf dem „Minerva“, Schacht und dem „Walden“, beide in Kopy, sind ebenfalls gestern nachmittags die Belegschaften in den Streik getreten. Es handelt sich um 50 Mann, die schon vor einiger Zeit den Streik begonnen, aber wieder abgebrochen haben. Sie verlangen vor allem eine Erhöhung der Schichtanzahl von 3 auf 4 pro Woche.

Die Verhandlungen auf den drei Schächten dauern bei Verhandlungsschluß noch an.

Wachsende Mißstimmung gegen die SdP

Die Lektüre etlicher, am vergangenen Sonntag gehaltener Reden dürfte Herrn Henlein und den Seinen wenig Vergnügen bereitet haben. Im tschechischen wie im deutschen Lager scheint die Zahl derer zu wachsen, die das Ungeheuer einer nachgeächten Totalität nun doch zu bezweifeln und die enge Verschmäuerung der SdP mit dem Hitlerismus richtig einzuschätzen beginnen. Beispielsweise gehen nun die diversen Auslandsreisen Henleins und Kutshs allmählich den verantwortlichen Männern tschechischerseits auf die Nerven. Volksminister Tuden äußerte sich darüber Sonntag auf dem Ostrauer Gau-Kongress der Nationalsozialisten ziemlich drastisch; „nicht die Freunde unserer Republik suchen sie auf“, wenn sie ins Ausland gehen! Und deshalb: „Ich bin überzeugt, daß der Augenblick kommen wird, wo die öffentliche Macht antworten wird: Genug! Keinen einzigen solchen Schritt mehr!“

Die Herrschaften sind also zumindest einigermaßen gewarnt!

Auch auf dem christlichsozialen Parteitag kam die SdP schlecht weg. Senator Hingener, der seinerzeit für die SdP manche Lauge brach, sprach nun, da ja auch er sich selber zu den „Volkverrättern“ zählen soll, vom Unbald, den er erntete. Und angesichts der Haltung der SdP zum Gablonzer Streik brachte der christlichsoziale Gewerkschaftsführer Lenkert sogar die Meinung zum Ausdruck, die SdP habe da durch ihre Parole vom Streikabbruch, ihre größte politische Niederlage erlitten und sich vor den Arbeitern als glatte Unternehmer-Partei deklarieren.

Aber auch Herr Kasper, selber wieder — wenn man so sagen darf — ein Henleinmann, äußerte sich in einer Barnsdorfer Versammlung wenig begeistert über die Rolle, die die SdP dabei spielt. Obwohl Kasper aber die Antistreik-Parole der SdP als einen Pöbel bezeichnete, kam er dann doch — wie durch einen, dem Konrad abgequackten Bauchschmerz — zu der großen Behauptung, „solche Streiks seien

Brief an den Zeitspiegel

Aus Rumburg wird uns geschrieben: Hier wurde am Sonntag, den 30. Mai, eine Gerümpelausstellung vom Bund der Kriegsverletzten durchgeführt. Unter den zahlreichen Kauf- und Schaulustigen gab es Erstaunen und zum größten Teil Freude darüber, daß ein Bild des hohen Führers, Konrad Henlein, ein Bild, das noch vor ganz kurzer Zeit „Zimmerschmuck“ gewesen ist, heute als Gerümpel ausgestellt und belächelt wird. Vor einem Jahr wäre so etwas unmöglich gewesen, damals gab's nur Henleinrummel und diese Bilder wurden schwer bezahlt. Heute befreit sich ein Ortsbewohner von Rumburg in sehr symbolischer Art von diesem Bilde. Als geeignetster Platz dafür erscheint ihm die Gerümpelausstellung!

Es ist ein Glück für den Spender und für die Aussteller, daß Henlein keine faschistische Totalität einführen konnte, sonst gingen sie alle zusammen heute für diese Majestätsbeleidigung ins Konzentrationslager.

Dieses Beispiel ist kein Einzelfall, sondern zeigt nur wieder einmal die Entwicklung, die in der letzten Zeit eingesetzt hat: Weg von Henlein, der mit seinem Riesennehr von Abgeordneten und Senatoren überhaupt nichts geschaffen hat. Ein 1935 für Henlein — das gab's nur einmal, das kommt nicht wieder... —

sogar geeignet, die Volksgemeinschaft zu stärken. Also wäre anzunehmen, daß die SdP-Fabrikanten, die doch nichts schlechter als eine allerfeinste „Volksgemeinschaft“ wünschen, nun selber die Arbeiter allüberall in „solche Streiks“ führen werden... —

Der „Landesfürst“ auf Reisen

Böhmerwald-Fahrt Henleins mit mageren Ergebnissen

Brag. (E. V.) Allem Anschein nach haben die Berater Henleins dem sudetendeutschen „Stammesführer“ eingeredet, daß er der wachsenden Enttäuschung seiner Anhänger durch ein möglichst großtuerisches Auftreten begegnen müsse. Mit Vitterkeit mußten sie feststellen, daß die südböhmische Reise des Herrn Staatspräsidenten auch in der deutschen Bevölkerung einen tiefen Eindruck hinterlassen hatte. Das war offenbar der Anstoß dazu, daß sich nunmehr auch Henlein entschlossen hat, den mittleren und südlichen Böhmerwald einen Besuch abzustatten und zwar

in einer Aufmachung, wie sie nur bei Reisen von Staatsoberhäuptern oder feudalen Landesfürsten üblich ist.

Samstag und Sonntag unternahm Henlein eine Viktour zu den armen Böhmerwald-Lern, natürlich in seinem noblen Horch-Wagen, den ihm die reichsdeutsche Autoindustrie nicht ohne Grund geschenkt hat. Besuch wurden u. a. Neumarkt, Neuen, Eisenstein, Hartmannitz, Bergreichenstein, Winterberg, Prachatic, Oberpilan. Das Programm war überall gleich: Begrüßung mit Blumen und viel Heiligschrei, einige nichtsagende Worte des „Führers“, Ansprachen der Interföhrer, Fahnenparaden und dann fuhr die Karawane unter Hinterlassung von viel Benzingestank ab. Die diesmal schon sehr mühselige Agitation, verbunden mit den bekannten Lodemitteln, hatte nur mäßige Erfolge.

In Neuern war der Besuch von rund 150 Personen ein glattes Fiasko.

Der Großteil der Bevölkerung hatte es vorgezogen, den schönen Samstagnachmittag zum Besuche einer Veranstaltung der sozialdemokratischen Kulturorganisationen auf der Waldbühne auszunützen. In Eisenstein füllten einige hundert Personen den Saal des Gasthofes „Prinz“. Ueber den hohen Eintrittspreis von 4 Kronen wurde viel reschimpft. In Hartmannitz waren 10.000 Teilnehmer angekündigt und wohlgezügelt 1200 erschienen.

Nach den uns vorliegenden Berichten hat der ganze Führerparade nur die eingefleischten Parteimitglieder der SdP auf die Beine zu bringen vermocht. Viele Tausende, die noch am 10. Mai 1935 Henlein gewählt und als ihren Ahnott gefeiert haben, blieben verdröffen fern. Sie fragen sich mit Recht, wann denn endlich das viele Reden aufhören wird und wann die versprochenen Taten folgen.

SdP-Krach bel einem Feuerwehrest

Ein Beispiel der Volksgemeinschaft

Bissen. (E. V.) In der hochgelegenen Böhmerwaldgemeinde Eisenstein fand Sonntag ein Feuerwehrest statt. Da in dem Orte der landüblichen Abgeordnete Pichl wohnt, wurde er ersucht, die Festrede zu halten. Als aber Pichl mit der Rede beginnen wollte, marschierte die ganz von der SdP beherrschte Feuerwehrgemeinde mit Musik ab. Das Fest wurde dadurch gestört und zum Schluß des Parteikampfes erniedrigt. Wie wir hören, wird der Vorfall noch ein Nachspiel haben.

Der Feuerwehr-Kommandant von Hammern wird sich dafür verantworten müssen, daß er gegen die Weisungen des Festkommandanten den Befehl zum Abmarsch gegeben hat. Wenn solche Methoden einreichen, dann wird zum Schluß auch beim Feuerlöschern nach der politischen Legitimation des Abbrändlers gefragt werden. Und so etwas nennt sich „Volksgemeinschaft“.

Die gestiefelten 109

welche bei der letzten Denkschriftsammlung in den Reichenberger Messhallen als sogenannte Ordner nach der Polizeidirektion abgeführt wurden, wo bis 5 Uhr früh ihre Personalien aufgenommen wurden und einer dann in Haft verblieb, weil bei ihm ein Boger gefunden wurde, sind nun polizeilich bestraft worden. Die Bestrafung erfolgte im Verhältnis der bei ihnen beanstandeten Kleidungsstücke mit K 50.— bis K 100.—, bzw. zwei bis vier Tagen Arrest. Die Gesamtstrafen betragen K 8000 oder 332 Tage Arrest. Diese Strafen wurden über 92 Ordner verhängt, für die übrigen 18 Ordner werden die Strafen erst verhängt werden. Bis auf einen haben alle gegen die Bestrafung Einspruch erhoben.

Vom Blliner Borschen abgestürzt

Sonntag war der Borschen bei Bllin wieder das Ziel zahlloser Wanderer. Es wurden auch viele Meilerpartien unternommen, die mitunter sehr gewagt waren. Auch der 17jährige Schloßerlehrling Josef K r u p h y aus Lkwitz verjuchte am Spätnachmittag den Mittagstisch zu besteigen, stürzte dabei jedoch 12 Meter tief ab und konnte am Montag nurmehr als Leiche geborgen werden.

Siebziger Geburtstag. Dieser Tage feiert Konrad Glahsl, der deutsche sozialdemokratische Bürgermeister von Falkena u, seinen siebzigsten Geburtstag. Glahsl kam schon in den achtziger Jahren zur sozialdemokratischen Bewegung und hat sich große Verdienste um die Verbreitung des sozialistischen Gedankens in Westböhmen erworben. 1907 wurde er Obmann der Falkena uer Bezirkskrankenkasse, 1910 Bürgermeister, 1934 abermals. Ihm vor allem ist unter anderem zu danken die soziale Sicherstellung aller Bediensteten der Gemeinde, die Regelung der Armenunterstützung auf die höchstmögliche Stufe, die weitestgehende Betreuung des Schulwesens, die Schaffung einer zweiten Volks- und Bürgerschule, ferner die Erbauung zweier Gemeindewohnhäuser, die Einrichtung einer großen Gemeindebibliothek. — Freund Glahsl ist aus Anlaß seines 70. Geburtstages Gegenstand vieler Ehrungen, zu denen auch ein kleines Scherflein durch diesen Hinweis auf seine großen Verdienste beitragen wollten.

70 Millionen für Wehrziehung. Als eine der nächsten Maßnahmen zur Ergänzung des Staatsverteidigungsgesetzes wird dem Parlament in der allernächsten Zeit der Gesetzentwurf über die Einführung der Wehrziehung für Jugendliche bis zu 30 Jahren zugehen, der im interministeriellen Verfahren erledigt wurde. Allerdings bleibt der Regierung noch eine wichtige Frage zu lösen, nämlich die der Bedeckung. Es handelt sich um einen Betrag von 70 Millionen K, den der Aufbau der Organisation für die Wehrziehung im ersten Jahre erfordert und um weitere 25 Millionen K in jedem folgenden Jahre. Ueber die Bedeckungsfrage werden gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem Ministerpräsidentium, dem Verteidigungsministerium und dem Finanzministerium geführt. (DND.)

Dynastie Horthy?

B u d a p e s t. (Eig. Ber.) Der Kronrat in Budapest befaßte sich mit der Erweiterung der Nachbefugnisse des Staatsoberhauptes. Der Reichsverweser forderte bei dieser Gelegenheit, daß in dem neuen Gesetz die Frage der Nachfolgschaft geregelt werden soll und zwar in dem Sinne, daß er berechtigt sei, seinen Nachfolger zu bestimmen. Angeblich will er seinen Sohn zum Nachfolger haben. Da dieses Gesetz sogar in dem heutigen Parlament keine Majorität finden würde, einigte man sich auf eine Lösung, daß der Reichsverweser das Recht hat, drei Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Die Gesetzgebung — Abgeordnetenhaus und Oberhaus zusammen — wird aus diesen das neue Staatsoberhaupt wählen. Nachrichen zufolge wird der Reichsverweser nur dann seine Zustimmung zur Wahlrechtsreform erteilen, wenn das Parlament die Frage der Nachfolgschaft seinem Wunsche entsprechend erledigen wird.

Flottenparade vor Blomberg

Rom. Zu den großen Flottenübungen, mit denen das Beschäftigungsprogramm der italienischen Wehrmacht durch Generalfeldmarschall von Blomberg seinen Abschluß findet, sind stoffen dem Golf von Neapel und dem Kriegsschiffen von Gaeta 130 Schiffsbohlen, darunter 70 U-Boote, zusammengezogen worden. Der Generalfeldmarschall wohnte den Flottenübungen in Gesellschaft mit U s s o L i n i s an Bord des Admiralschiffes des zweiten Flottenadmirals „Duca d'Alba“ bei.

Rüstet in allen Bezirken und in allen Orten für den Kindertag 1937



Weitere Trockenlegung der Zuidersee

Die Trockenlegung der Zuidersee schreitet rüstig fort. Nachdem im vorigen Jahre mit den Arbeiten für einen neuen Polder begonnen wurde, durch den insgesamt 44.000 Hektar Neuland gewonnen werden, ist jetzt der Bau des Abschlußdammes um diesen neuen Polder in Angriff genommen, der dann leer gepumpt wird. Man rechnet damit, daß die Eindeichungsarbeiten, deren Kosten rund 14 Millionen Gulden betragen, sich über zwei Jahre erstrecken werden. Die sozialen Ergebnisse der Trockenlegung waren bisher nicht befriedigend. Es wurde Bauernland gewonnen, aber Fischer wurden arbeitslos.

Tagesneuigkeiten

„Wir haben in Spanien nichts zu suchen...“

(B. A.) Einer unserer deutschen Freunde, der mit wichtigen Kreisen enge Fühlung hat und am 2. Juni aus beruflichen Gründen ins Ausland kam, gab über die Stimmung im Reich den folgenden Bericht:

„Ich las heute früh noch in Frankfurt die Zeitungen, und wenn man ihnen glauben wollte, dann könnte man meinen, die Stimmung der ersten Augusttage 1914 sei wieder da. Und hier im Ausland stelle ich mir Erschrecken fest, wie falsch die Auffassungen vom Zustand drüben sind. Aber ich sprach noch vor wenigen Stunden in Deutschland mit sehr gut orientierten Leuten und die befähigten mir immer wieder, wie unrichtig die Annahme wäre, das Volk sei kriegsbereit. Nein, ich versichere Ihnen, das deutsche Volk will bestimmt keinen Krieg.“

Sa, zu Anfang des Bürgerkrieges in Spanien hatte Goebbels mit seinen Darstellungen etwas Erfolg, denn nur die wenigsten konnten sich von den Vorgängen dort ein richtiges Bild machen. Als aber die Wahrheit durchsickerte und Madrid doch nicht fiel, da hieß es: W i e d e r m a l a n g e s c h i n d e l t! Das sagten die Anhänger. Die Opposition hielt sowieso zu spanischer Regierung. Dann kam die Werbung Freiwilliger mit und ohne Druck. Alles geschah heimlich und alle sagten, wenn's so gemacht wird, dann ist's keine gute Sache. Muß ich noch sagen, wie unpopulär der Pakt mit dem Italiener ist? Niemand hält etwas von ihm, weder militärisch noch wirtschaftlich. Und 1915? Dann kamen die Schläge: Man erfuh, daß unsere Flugzeuge und Tanks nicht viel wert sind. Die italienische Niederlage wurde bekannt. Welch ein Triumph der Italiengegner! Aber am schlimmsten wirkten die Todesnachrichten. Es ist doch fast kein größerer Ort mehr da, in dem es nicht wenigstens einen Spanientoten gibt. Und alle Leute sagen, das muß nicht sein, wir haben in Spanien nichts zu suchen! — Nein, von Begeisterung ist keine Rede. Am Freitag der Kapitalangriff von Goebbels gegen die Katholiken, der die alte Luft tief aufreißt, und am Dienstag soll wieder alles einig sein? Nein, verlassen Sie sich darauf, neun Zehntel der Deutschen lehnen es ab, für das Abenteuer in Spanien ihr Leben zu opfern. S i k k e r w i l l i n n e n p o l i t i s c h u n t e r k i e g e n. Er irrt sich. Wir wissen, wo das große Uebel sitzt.“

Ein Amokläufer, der bereits 13 Verwandte getötet hatte, hat Sonntag im nördlichen Teil der Insel Luzon zwei spielende Kinder mit dem Beil erschlagen. Der Amokläufer, der sich von seiner Frau betrogen fühlte, hat sich geschworen, mindestens 24 Personen umzubringen. Alle Verurtheilte der Polizei, den Mörder zu fassen, blieben bisher ergebnislos.

Die schweren Verluste des britischen Flugwesens. Das Wochenende war für die englischen Piloten wiederum katastrophal. Bei dem Unfall zweier Militärflugzeuge an der Grenze von Cumberland und Westmoreland kamen vier Piloten ums Leben, bei dem Absturz zweier anderer Militärflugzeuge drei Piloten. Schließlich fand bei einer Katastrophe beim Friedhof in Bromley in Kent ein Piloter den Tod. In zehn Tagen fanden also insgesamt 25 Piloten den Fliegertod.

Der Fleischer als Schütze. In das Bezirkskrankenhaus in Pilsram wurde die 18jährige Schneiderin J. Manditová aus der Gemeinde Bětin bei Hotovice mit Schußwunden in der Brust eingebracht. Bei der Aufnahme erklärte sie, daß ihr Geliebter, der 24-jährige Fleischer Smejkal, sich erschießen wollte; als sie ihn daran zu hindern versuchte, sei ein Schuß losgegangen und habe sie getroffen. Die Gendarmerie-Jahngestation Mladno nahm sich des Falles an und unterzog Smejkal einem Verhör, bei welchem dieser schließlich gestand, daß die beiden am 30. Mai gemeinsam Selbstmord verüben wollten. Smejkal feuerte zunächst zwei Schüsse gegen die Manditová ab und wollte sich dann selbst erschießen, doch verjagte der Revolver. Smejkal brachte die Manditová zu ihrem Onkel nach Bětin, von wo aus sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Smejkal wurde festgenommen und dem Gericht übergeben.

Wieder ein Briefträger überfallen. Freitag früh verließ der 28jährige Briefträger in Chotibus im Teschener Gebiet, Vater einer kinderreichen Familie, mit einem Betrage von 6000 K den Postamt. Da er nicht zurückkehrte, wurden Nachforschungen angestellt, und Samstag abends fand man den Briefträger unweit der Gemeinde Mstovice verlegt auf. Von den ihm anvertrauten Geldern fehlten 4800 K. Der Briefträger wurde ins Krankenhaus eingeliefert und die behördliche Untersuchung eingeleitet.

Mit dem Kind in den Tod. In der Gemeinde Lešetice bei Pilsram wurden Montag nachts in der Wohnung des Schmiedes Boudel dessen Frau und die elfjährige Tochter tot aufgefunden. Das Kind und die Mutter hatten die Schlagabern durchschnitten, die Frau fand man außerdem an

Grenzausflug In die deutsche Haftzelle

Zwei tschechoslowakische Eisenbahner jenseits der Grenze verhaftet

Die beiden tschechoslowakischen Eisenbahner Jaroslav K r a l und Josef V l b e r c h t unternahmen am Samstag in der freien Zeit zwischen zwei Dienstfahrten von Johannisbad aus einen Ausflug nach dem Riesengebirgsraum. Dort gingen sie unterhalb der Schneekoppe auch auf reichsdeutsches Gebiet hinüber. Als sie wieder über die Grenze zurückgehen wollten, wurden sie von reichsdeutschen Finanzbeamten angehalten und durchsucht. Dabei fanden die Beamten in der Tasche des einen Eisenbahners eine tschechische Zeitung, in der ein Artikel „Hitler — Mussolini — Stalin“ überschrieben war. Daraufhin wurden die beiden Eisenbahner v e r h a f t e t und bis jetzt, soweit bei Redaktionsanfrage bekannt war, auch noch nicht wieder freigelassen.

Ein Streik, der alle Schuldner glücklich macht. Die nächsten Tage können alle Schuldner von Paris ruhig schlafen; sie werden nicht gepfändet werden. Denn, wie man bei dieser Gelegenheit erfuh, existiert in Paris ein Verband von Gerichtsvollziehern, die im Gegensatz zu anderen Ländern private Angestellte, nicht Beamte, sind. Sie versammeln sich täglich auf einer Gerichtsvollzieher-Versammlung, wo sie die Aufträge der Anwälte erhalten. Insgesamt sind es 320 mehr oder minder joviale Herren. Da sie ganz genau wissen, was man in Fällen tut, wo diejenigen, die zu zahlen haben, nicht zahlen wollen und überdies mit ihrer Gebührenordnung nicht einverstanden waren, sind sie kurzerhand in Streik getreten und haben eine öffentliche Warnung an alle Schuldner erlassen, sich unter keinen Umständen Pfänden zu lassen, da außer den Mitgliedern ihres Verbandes niemand dazu befugt sei.

Dynamit unter der Mütze. Vor geraumer Zeit wurde der 29 Jahre alte Landwirt Madel in Nechalov bei Pilsram im Teich als Leiche gefunden. Der Schädel des Toten war zertrümmert. Es wurde Selbstmord angenommen. Diese Annahme fand nunmehr auch ihre Bestätigung. Aus dem Teich wurde dieser Tage eine angebrannte Zündschnur einer Dynamitpatrone gezogen. Der Selbstmörder legte wahrscheinlich die Patrone unter die Mütze auf seinen Kopf, zündete die Schnur an und fiel nach der Explosion ins Wasser. Die Sezierung des Hirns hat diese Annahme bestätigt, denn es wurden in ihn Eisen splitter gefunden.

Paula Wessely von Erpressern bedroht. An der bekannten Schauspielerin Paula W e s s e l y wurde ein abenteuerlicher Erpressungsversuch unternommen. Die Schauspielerin erhielt vor einigen Tagen einen Brief mit der Aufforderung, an einer bestimmten Stelle in der Ortschaft Fischamend bei Wien 50.000 Schilling zu hinterlegen, widrigenfalls sie mit Leprobazillen infiziert würde. Paula Wessely fuhr mit einigen Kriminalbeamten nach Fischamend und hinterlegte an der bezeichneten Stelle einen Briefumschlag. Nach einiger Zeit erschien tatsächlich ein junger Bursche, der sofort verhaftet wurde. Er gab natürlich an, von einem „unbekannten Manne“ beauftragt worden zu sein.

Eine Sonderchau über die Geschichte des Sozialismus. Im Rahmen der Pariser Weltausstellung, jedoch räumlich getrennt vom Ausstellungsgelände, wird im Rathaus der Arbeiterstadt Boulogne-Billancourt eine sehr interessante Sonderchau eröffnet werden, die ausschließlich der Geschichte des französischen Sozialismus gewidmet ist. Diese Spezialausstellung liegt naturgemäß der Regierung des Front Populaire besonders am Herzen, und im Präsidium sitzen, neben maßgebenden Persönlichkeiten der Wissenschaft und Kunst, Léon Blum, Edouard Herriot und Paul-Boncour. Auf dieser Sonderchau wird man in erster Linie die Dokumente zur Dreyfus-Affäre, zur Geschichte des Diktaturversuchs des Generals Boulanger, zur berühmten Auseinandersetzung zwischen Jaures und Clemenceau und ähnliches sehen, die die bekanntesten Etappen der großartigen Entwicklung des französischen Sozialismus darstellen.

Ein Rennstall verbrannt. Während eines Pokalspiels auf der Rennbahn von Omaha (Nebraska) brach in einem Pferdestall ein Brand aus, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Die Zuschauer stürzten in den brennenden Stall und retteten eine große Zahl Pferde. Tropfen verbrannten 50 wertvolle Tiere. Bei der Rettungaktion wurde ein Mann getötet, fünf Personen wurden schwer verletzt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch
 Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 12.10: Schallplattenkonzert, 13.40: Deutscher Betriebsmarktbericht, 18.10: Deutsche Sendung; Dr. Rouda: Neue Bücher, 18.20: Arbeiterföndung; Au- b a l d F i s c h e r: Verbräucherforschung und Planwirtschaft, 18.40 Sozialinformationen, 18.45: Deutsche Presse, 20: Aus dem Nationaltheater: R a n d e l: Das schlaue Mädchen. — Prag, Sender II: 14.15: Deutsche Sendung; Kinderstunde, 14.50: Deutsche Presse, 18.15: Schrammellkonzert. — Brünn: 18.10: Militärkonzert, 17.40: Deutsche Sendung; Lieber und Klavierfoto. — B r e h u r g: 15: Rundfunktheaterkonzert; G a n d a, R o z a r t u. a.: 22.35: Klavierkonzert. — S a f a u: 12.05: Slowakische Lieder, 12.35: Rundfunktheaterkonzert. — M ä h r.-O s t r a u: 18: Zirkonzert.

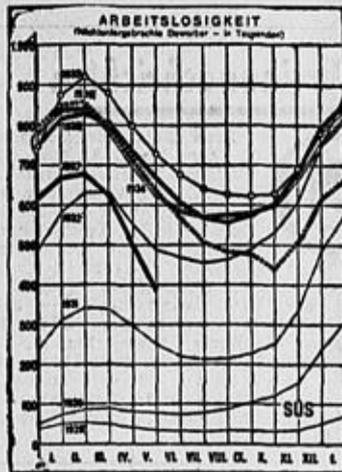
Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Streik im Isergebirge

Die Zentralleitung der Glaserbeiter im Isergebirge verlässt am 5. Juni: „Die Streiklage ist sowohl im deutschen wie im tschechischen Gebiete unverändert. Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über Arbeitsaufnahme entsprechen nicht den Tatsachen. Freitag, den 4. Juni, fanden in einigen Branchen Lohnverhandlungen statt, die nur zu einem Teilergebnisse führten. Während bei den Verhandlungen über Angeln und Spigen sowie über Scheren und Tafeln eine Vereinbarung in der Lohnfrage erzielt wurde, sind die Verhandlungen über Tischdruck und Säumen ergebnislos abgebrochen und vertagt worden, obwohl die Arbeiter größtes Entgegenkommen zeigten. Ueber den Stand der Lohnverhandlungen ist insgesamt zu berichten, daß nur die im Jahre 1936 vereinbarten Lohnlisten, zu denen die Arbeiter jetzt noch Ergänzungen wünschen, fertig sind, wogegen die übrigen Lohnlisten noch einer Regelung harren, wie sie im Protokolle im Ministerium am 28. Mai d. J. festgelegt wurden. So lange die Genossenschaft nicht bereit ist, die Verhandlungen über die im Protokolle festgelegten Branchen günstig zu erledigen, so lange kann der Streik seitens der Arbeiterschaft nicht abgebrochen werden. Es liegt an der Genossenschaft, die Verhandlungen so zu gestalten, daß man den Forderungen der Arbeiterschaft entgegenkommt.“

Die Arbeitslosigkeit

Der rasche Rückgang der Arbeitslosigkeit, der sich Ende Mai durch den Abgang von fast 120.000 nichtuntergebrachten Weibern äußerte, ist in



vorliegendem Diagramm ersicht, welches zeigt, daß der Stand der Arbeitslosigkeit bereits ungefähr auf der Hälfte des Standes des Jahres 1933 gesunken ist.

Zur Lohnbewegung der Textilarbeiter im Gebiet Rumburg

In der Lohnbewegung in unserem Gebiete ist insoweit eine Veränderung eingetreten, als lediglich zwei Spinnereien im Schludener Gebiete und eine Färberei und Merceriseranstalt in Schönlinde den Gewerkschaften, resp. der Arbeiterschaft eine 10prozentige Stundenzulage bis Ende April 1938 zugesprochen haben, was wahrscheinlich von der Arbeiterschaft als akzeptabel erklärt werden dürfte.

Dagegen ist das Angebot, das die Duntwoberei-Industriellen in Form einer Zuschilfe und in der Höhe von 5 Prozent, zahlbar in vier Raten, gemacht haben, als völlig ungenügend bezeichnet worden und wurde in allen Versammlungen einstimmig von der Arbeiterschaft abgelehnt. Auch das Zugeständnis der Firma Löwinger u. Glas, Kunstseidenfabrik in Jwidau, in der Höhe von 8 Prozent und ebenfalls als Zuschilfe und ratenweiser Auszahlung gedacht, hat deren Arbeiterschaft einstimmig abgelehnt und fordert eine 10prozentige Stundenzulage. Ueberhaupt sind die Unternehmer sehr ungenügend gegenüber ihren Arbeitern. Gewöhnlich verhalten sie sich gegenüber einer Branche ihre Arbeiterschaft vollständig leer ausgehen lassen wollen, weil diese angeblich noch zu hohe Verdienste erzielt. Es wäre diese Argumentation direkt grotesk zu nennen, wenn die Angelegenheit nicht zu ernst wäre. Wenn die Herren Unternehmer aber glauben, auf dem Wege des Draufschneidens weiterzukommen zu können, dann bleibt der Arbeiterschaft nichts anderes übrig als zur Selbsthilfe zu greifen.

Kommenden Mittwoch sollen neuerlich Verhandlungen mit den Duntwobereibereichen, Färbereien, Decken- und Möbelstoffwebereien stattfinden und wie sich der Meinung, daß die Herren Industriellen den Ernst der Situation begreifen müssen.

Die Internationale Arbeitskonferenz

berät über Arbeitszeitverkürzung in der Textilindustrie

Genf. Auf dem Programm der ersten Sitzung der Internationalen Arbeitskonferenz wird sich insbesondere die Diskussion über den Entwurf des internationalen Abkommens betreffend die 40stündige Arbeitswoche in der Textilindustrie befinden.

Die einzelnen Kommissionen der Internationalen Arbeitskonferenz haben bereits Sonntag ihre Tätigkeit aufgenommen.

Amerikanische Stahlarbeiter appellieren an Roosevelt

Der Ausschuss der Streikenden in der Metallindustrie, der 80 Gewerkschaftsorganisationen in Illinois und Michigan vertritt, sandte dem Präsidenten Roosevelt ein Telegramm, in dem er ihn dringend ersucht, unverzüglich einzuschreiten und auf die Beilegung des Streiks der Arbeiter in der Metallindustrie hinzuwirken, der bereits sieben Staaten ergriffen hat.

Die Streikbewegung nimmt stellenweise sehr scharfe Formen an. In Chicago entstand zwischen den Streikpatrouillen und den Arbeitern, die sich in Werke des Republik-Steel-Konglomerats begeben wollten, eine Schießerei. Es wurden etwa hundert Schüsse abgegeben, doch wurde niemand verletzt.

Der Bürgermeister von Chicago, Kelly, hat der Republic Steel Corporation mitgeteilt, daß sie durch die Unterbringung der nichtstreikenden Arbeiter in ihren Fabrikunternehmungen die Wohn- und Hygienevorschriften verletze und hat die Räumung dieser Unternehmungen binnen 24 Stunden angeordnet.

Lehrlingsgesetzentwurf in Dänemark

W. Dem dänischen Parlament wurde ein Gesetzesentwurf über das Lehrlingswesen vorgelegt, der insbesondere die folgenden Bestimmungen enthält:

Jeder Handwerker, Industrieller, Kaufmann, Kaffee- oder Speisehausbefizier, Gärtner oder sonstiger Arbeitgeber, der eine ungelernete Person unter 18 Jahren einstellt, muß vor Ablauf einer gegenseitigen Probezeit von einem halben Jahr einen schriftlichen Lehrvertrag abschließen. Von diesem schriftlichen Lehrvertrag kann jedoch im Falle von Lieferungen, Hilfsarbeiten oder jungen Leuten, deren Arbeit keine Berufsausbildung erfordert, Abstand genommen werden. Die Dauer der Lehrzeit wird im Vertrage festgesetzt. Ein Berufsausschuss bestimmt die Mindest- und Höchstdauer dieser Lehrzeit. Sie darf auf keinen Fall vier Jahre überschreiten.

In den Berufen, für die Gesamtarbeitsverträge bestehen, ist das Arbeitsentgelt für Lehrlinge im Gesamtarbeitsvertrage festzusetzen. In den übrigen Berufen wird das Arbeitsentgelt von

einem Ausschuss bestimmt, der aus zwei Vertretern der beteiligten Verbände und aus einem vom Schiedsgericht ernannten Vorsitzenden besteht.

Dem Lehrling ist zwischen dem 1. Mai und dem 15. September ein Jahresurlaub von wenigstens zwei Wochen zu gewähren.

Beim Ministerium werden Berufsausschüsse gebildet, die sich mit allen Fragen der Berufsausbildung und des Lehrlingswesens zu befassen haben. Neben diesen Ausschüssen dient ein Rat für Lehrlingsfragen, der aus sechs Arbeitgebern und sechs Arbeitnehmern und einem vom König ernannten Vorsitzenden besteht, als beratende Stelle in allen Fällen, in denen das Ministerium mit einer das Lehrlingswesen betreffenden Frage befaßt wird.

Außerdem enthält der Entwurf eine Reihe von Vorschriften über die gegenseitigen Verpflichtungen von Lehrmeistern und Lehrlingen; die zwischen ihnen etwa entstehenden Streitigkeiten sind in einem Schlichtungsverfahren beizulegen.

Ein Lehrlingsgesetz wird bekanntlich auch bei uns eben vorbereitet.

Ausland

Um die Teilung Palästinas. (W.) Das Problem der Teilung Palästinas scheint vorläufig nicht aus der politischen Diskussion verschwinden zu sollen. Dabei gibt es bereits mehrere Varianten. Der frühere Verwaltungsbeamte der Mandatsregierung A r c h e r C u n t entwarf einen Plan, einen jüdischen und einen arabischen Kanton zu bilden, die beide Vertreter zu einer von der Mandatmacht kontrollierten Bundesregierung nach Jerusalem senden sollten. Die Juden sollten die Küstenebene, die Ebene Jezreel und das obere Jordantal, die Araber das Gebirge mit einem Korridor von Jerusalem nach Jaffa erhalten, während Jerusalem selbst, Bechleem, der Hafen von Haifa und die Gegend unter der Verwaltung des Hochkommissars bleiben sollten. Inzwischen ist ein neuer Teilungsplan aufgetaucht, der zwei selbständige Staaten vorsieht, einen jüdischen, mit der Hauptstadt Tel-Aviv, und einen arabischen, der mit Transjordanien zu vereinigen wäre. Jerusalem als Hauptstadt und den Emir Abdullah als König erhalten soll. Auch in diesem Falle soll Haifa einem besonderen Regime unterliegen. Diese neuen Staaten sollen die Mitgliedschaft im Völkerbund erhalten, ihre inneren Angelegenheiten einschließlich Einwanderung und Bodenauf selbst regeln und in der Außenpolitik der englischen Führung unterstehen. Von dem bisherigen Mandatsystem würde dann nichts weiter übrig bleiben als die Verwaltung Haifas und der heiligen Orte sowie die militärische Sicherung des gesamten Gebietes, während die Siedlungsfrage in Jotfatfall käme. Das wäre gleichbedeutend mit einer Entlastung Englands. Aber die Widerstände gegen diesen Plan halten an, und zwar von beiden Seiten. Die Juden sind abgestoßen durch die drohende Verkleinerung des Siedlungsraumes, mit dessen Winderung durch die Abtrennung Transjordanien im Jahre 1922 sie sich nur schwer abgefunden hatten. Ebenso wenig aber sind die Araber zufrieden, die ihrerseits Autonomie für das gesamte Gebiet beanspruchen. Damit ist nur ein Teil der Schwierigkeiten umschrieben, die sich noch vergrößern und vermehren, wenn man an die Fragen der Grenzziehung, der Verteilung der Einnahmen, des wirtschaftspolitischen Zusammenwirkens der getrennten Teile, der militärischen Verteidigung der beiden Gebiete usw.

denkt. Vorläufig ist also keine Aussicht vorhanden, hier entscheidend weiter zu kommen.

Jan Gamarnik. (ie.) In der offiziellen Mitteilung erklärt man den Selbstmord von Gamarnik durch Furcht vor der Enttötung seiner Beziehungen zu antisowjetischen, d. h. „trotskistischen“ Elementen. In Wirklichkeit ist Gamarnik einem verwickelten Intrigenispiel zum Opfer gefallen. Jan Borissowitsch Gamarnik ist kein „alter Bolschewik“ gewesen, er war erst 43 Jahre alt, in der Partei seit 1916. Aber Gamarnik ist ein „alter Tschekist“, noch aus der Schule von Djerzhinsky. Er hat in der Tscheka seit ihrer Gründung gearbeitet, und zwar meistens als militärischer Tschekist. Im Bürgerkrieg hat Gamarnik der Partei große Dienste geleistet, war später, von 1923 bis 1928 Vorsitzender der provisorischen bolschewistischen Regierung in Ostibirien und hat auf diesem Posten die fernöstliche Politik der Sowjets entscheidend beeinflusst. Eine Zeitlang hat Gamarnik die weißrussische Sowjetrepublik geleitet. Seitdem ist ihm die oberste Leitung der politischen Verwaltung der Roten Armee übertragen, also einer der wichtigsten Posten im politischen Machtapparat. Auf diesem Posten hat er die Parteikontrolle und tatsächlich auch die polizeiliche Überwachung über das gesamte Offizierskorps gehabt. Diese im höchsten Sinne verantwortungsvolle Arbeit hat Gamarnik im engsten Kontakt einerseits mit dem Parteisekretariat, also mit S t a l i n selbst, andererseits mit der Spitze der GPU, also mit Z a g o d a, geleitet. Später ist die „Politische Verwaltung“ der Roten Armee, die ursprünglich völlig unabhängig vom dem militärischen Apparat gewesen ist, dem Kriegskommissar B o r o s h i l o w unterstellt worden, als dessen Stellvertreter Gamarnik fungierte. Andererseits mußte Gamarnik in enger Fühlung mit dem Orgbüro bleiben, wo D e f c h o w, der heutige Chef der Polizei und Nachfolger von Zagoda, die Hauptrolle spielte. Gamarnik galt als intimer Freund von Boroschilow und erfreute sich zugleich des vollen Vertrauens von Stalin. Ihn wurde in der allerletzten Zeit die „Reinigung“ des Offizierskorps durch Stalin selbst übertragen. Andererseits ist der Befehl zu seiner Verhaftung von Boroschilow selbst erteilt worden. Als jedoch die militärische Polizei in seiner Wohnung erschien, war er bereits tot. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Gamarnik der Unzufriedenheit der Offiziere im Zusammenhang mit der letzten „Reinigung“ geopfert wurde. Seit dem Sturz von Zagoda, dessen persönlicher Freund Gamarnik gewesen sein soll, mehrten sich die Gerüchte auch über die Erschütterung der Lage von Gamarnik.

Krankebesuch oder Thronkandidatur? Blättermeldungen zufolge weilt Otto Habsburg gegenwärtig in San Sebastian, wo er seinen Onkel Gajetan von Parma besucht, der unlängst in den Kämpfen an der baskischen Front verwundet wurde. Einzelne Pariser Sensationsblätter veröffentlichten einen Londoner Bericht, welcher anführt, daß der Aufenthalt Otto Habsburgs im spanischen Aufstrebungsgebiet im Zusammenhang mit seiner Absicht stehe, sich um den spanischen Thron zu bewerben. Der Bericht fügt hinzu, daß der ehemalige König von Spanien Alphonso XIII. in Spanien unpopulär sei und daß Otto von Habsburg sich bemühe, sowohl als Habsburger als auch von mütterlicher Seite als Bourbonne Ansprüche auf den spanischen Thron zu erheben. An Pariser p o l i t i s c h e n Stellen wird dieser Bericht allerdings als wenig w a h r s c h e i n l i c h bezeichnet. Die gelegentlich auch früher schon aufgetauchte Version einer Kandidatur des Erzherzogs auf den spanischen Thron ist von österreichischen legitimistischen Stellen jedesmal sehr entschieden d e m e n t i e r t worden.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	733.—
Wartmünzen	785.—
100 österreichische Schilling	534.50
100 rumänische Lei	17.85
100 polnische Zloty	549.—
100 ungarische Pengo	588.50
100 Schweizer Franken	655.—
100 französische Francs	128.45
1 englischer Pfund	140.75
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	145.40
100 holländische Gulden	157.77
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 Belgis	484.—

Der Teufelsritt

Eine Geschichte aus dem Böhmerwald Erzählt von Karl Fleischmann

Am 8. Juni 1857 eilte auf der Heerstraße zwischen dem Hirschstein und dem Cerkov ein altes Weiblein dahin und verstaunte nicht eher, als bis sie vor einem alten, hölzernen Häuschen am Fuße des Cerkov angekommen war, in das sie nun trat. Sie hatte es wirklich sehr eilig, die Geburtshelferin, doch blieb ihr nicht mehr viel zu tun übrig, als den jüngsten Erdenbürger (den sechsten in der Familie) in die sorgsam vorbereiteten Kissen zu wickeln. Dabei mußte sie sehr vorsichtig zu Werke gehen, und auch der alten Mollerin, welche meiner Mutter im Haushalte half, schärfte sie ein, beim Baden nur ja auf dies „Woinlahai!“ (Weinlaufein) acht zu geben und das zusammenzufassen, damit es nicht auseinanderfalle. Im übrigen versprach sie sich davon keine acht Tage Lebensfähigkeit und meine Mutter sowie die alte Mollerin erzählten mir später oft von der lieben Not, die sie mit mir hatten, bis ein „Abkrazen“ nicht mehr zu befürchten war.

Nun vollende ich am 8. Juni schon mein achtzigstes Lebensjahr und in meinen schlaflosen Stunden entstehen vor meinem Geiste verschobene Bilder und Gesichten aus meiner Jugendzeit; besonders entinne ich mich eben dieses alten Weibchens, der Mollerin, die mir mit auf die Welt half und mich hegte und pflegte. Die Geschichte dieses alten Weibchens möchte ich heute erzählen.

Wie mir in meiner Kindheit meine Eltern, ja noch mein Großvater erzählte, kam eines Tages von Bayern herüber eine junge Weibsperson. Sie war sehr hübsch, aber schon ein wenig ergraut. Nach einem Tage Aufenthalt machte sie Miene,

den Ort nicht mehr zu verlassen. Jedoch wollten ihr die Ortsbewohner Schwierigkeiten machen, weil sie ein ziemlich verführtes Wesen zeigte. Mein Großvater, welcher in Sophiental, im Volksmunde Schwarzbad, das Richteramt ausübte, nahm die Fremde in Schutz und in sein Haus, wo sie zu allen häuslichen Arbeiten verwendet wurde. Man kannte die Frau nur unter dem Namen: „Die Mollerin“. Sie war sehr fleißig, man konnte aber, was ihre Person betraf, nichts aus ihr herausbringen. Als meine Großeltern gestorben waren, nahmen meine Eltern die schon gealterte Frau zu sich. Ihr schweigsames Wesen fiel auch in ihrem neuen Heim auf, doch hatte man sie allgemein gern.

Eines Tages, am Spinnrad sitzend, brach sie das Schweigen mit den Worten: „Ich habe in Euerm Hause viel Gutes gemessen. Heute bin ich zweiundneunzig Jahre alt und muß sprechen, sonst drückt es mir das Herz ab. Damals war ich noch ein junges Ding, im Orte Nix in Bayern. In einem unweit gelegenen Nachbarort war unter anderen eine feste Dicke, die es mit der Sittlichkeit nicht so genau nahm. Diese Dicke kam sehr oft in unsern Ort und unterhielt sich dort mit den Burken. Dies weckte den Neid und Haß aller Dorfmadchen gegen diesen Eindringling und wir beschloßen, sie zu züchtigen.“

Zwischen den beiden Nachbarorten stand am Begrande eine Gruppe Fichtenbäume, an denen Totenbretter angenagelt und mit allerlei Sprüchen beschriebenen waren. Dieser Ort, an dem immer Geister gesehen wurden, war als unheimlich bekannt.

Ohne etwas zu sagen oder merken zu lassen, lauerte ich, im Schatten der Bäume versteckt, auf die Nachtwandlerin, die hier vorbeikommen mußte. Es war stockfinster. Endlich, nach zwölf Uhr, vernahm ich ihren Schritt. Ich ließ sie vorüber, sprang

ihr auf den Rücken und umklammerte sie mit den Worten: „Jetzt hab ich dich!“ und ließ mich von der Entsetzten bis in die Nähe ihres Wohnhauses tragen, wo ich absprang und im Schutze der Nacht meinem Heimort zurückeilte.

Einige Tage später erfuhr ich, daß sie mit den Häuten an die Haustüre geschlagen und dann zusammengebrochen war. Sie wurde von den Hausbewohnern zu Bett gebracht und nur stückweise konnte man von der Fiebernden erfahren, daß sie der Teufel von rückwärts gepackt und sie ihn bis zu ihrer Wohnung tragen mußte. An dem Körper teil, wo ich mich an ihr angehalten hatte, waren die schwarzen Flecke von zehn Fingern zu sehen. Zwei Tage nach heftigem Fieber ist sie gestorben.

Nun hatte ich keine Raft und Ruhe mehr und hielt es im Dorfe nicht mehr aus. „Mörderin“ gellte es unausgesetzt in meinen Ohren. Nur fort von hier! Wie von Furien gepackt, verließ ich den Ort meiner Geburt und meiner Schandtat. Ich wußte nicht wohin, kam in dieses Dorf, wo ich zusammenbrach. Die Bewohner mußten mir mein Verrecken vom Gesicht abgelesen haben, ich sah wieder fort und danke euerm Vater, dem Dorfrichter, der sich meiner annahm und auch, daß ich in dieser Waldgegend Ruhe und Obdach gefunden hatte.“

Nun die alte Frau geendet, seufzte sie unter Tränen: „Jetzt ist es heraus, was mich seit Jahrzehnten gedrückt, jetzt kann ich ruhig sterben.“

Ein halbes Jahr später trugen sie die Dorfbewohner, welche sie seinerzeit nicht dulden wollten und sie am liebsten gefeindet hätten, gemeinsam zu Grabe.

Diese traurige Geschichte, die einst meine Mutter beim Spinnen von der alten Mollerin gehört hatte, erzählte sie mir eines Abends wieder, am Spinnrad sitzend.

